

Michael Heymel: Der Kulturphilosoph Walter Schubart (1897-1942). Eine Spurensuche. (Book on demand) Pro Business Berlin 2015. 203 Seiten für 24,00 Euro. ISBN 978-3-86386-892-5.

Michael Heymel hat sich auf eine faszinierende Spurensuche begeben. Es geht um den deutschen Rechtsanwalt und Kulturphilosophen Walter Schubart, der nach seiner Emigration im Jahre 1933 zusammen mit seiner jüdischen Frau aus dem nationalsozialistischen Deutschland in Lettland eine reiche, international beachtete literarische Tätigkeit entfaltete. 1941 wurde das Ehepaar Schubart von der sowjetischen Geheimpolizei verhaftet und nach Kasachstan deportiert. In dortigen Lagern verlieren sich ihre Spuren. In sorgfältiger Recherche und detektivischer Kleinarbeit rückt Heymel einiges zurecht, was sich an Legenden um die Eheleute, zumal um Schubarts Ehefrau Vera, gebildet hatte, und öffnet so den Blick für das überlieferte, teils vergessene, teils auch heutige Zeitgenossen (bis hin nach Japan) inspirierende Werk des Kulturphilosophen.

Neben einer Fülle von Aufsätzen und kleineren Abhandlungen sind es vor allem zwei Bücher Schubarts, die besondere Aufmerksamkeit verdienen: ‚Europa und die Seele des Ostens‘ (1938) sowie ‚Religion und Eros‘ (1941). In beiden zeigt sich, so Heymel, bei der Weite seines kulturgeschichtlichen und philosophischen Horizonts exemplarisch die religiöse Leidenschaft des Autors, der sich in der Begegnung mit der ‚russischen Seele‘ und ihrem Allmenschentum, wie er sie etwa bei Solowjew und zumal bei Dostojewski wahrzunehmen meint, Rettung aus der weltzerstörenden Kultur des in die Krise geratenen ‚Westens‘ erhofft. Es ist diese tiefe religiöse Prägung, die ihn bei aller gefährlichen Nähe zur politischen Romantik die Seelenlosigkeit des Nationalsozialismus durchschauen lässt, während er andererseits (in tragischer Verkennung?) im proletarischen Sowjetkommunismus, wie verzerrt auch immer, den ‚Brudergedanken‘ des der Ostkirche eignenden ‚johanneischen Christentums‘ durchscheinen sehen kann.

Wie Schubart in das geistige Klima der 20er Jahre und seiner verbreiteten ‚Russophilie‘ seinem Nietzsche entlehnten prophetischen Gestus und Oswald Spenglers abendländischen Untergangsvisionen gehört, wird von Heymel ausführlich nachgezeichnet. Aber in solcher Nachzeichnung zeigt sich zugleich die unverwechselbare Eigenart Schubarts, der sich dem Nihilismus der Epoche, gipfelnd in der Totalität der Macht, widersetzt, ein einsamer, sprachmächtiger Kämpfer zwischen den Fronten, auf verlorenem Posten, da und dort wahrgenommen als Repräsentant eines ‚anderen Deutschlands‘. Hat ein solcher Kampf in Zeiten eines entfesselten Kapitalismus eine womöglich überraschende Aktualität, so darf bei allen Fehldeutungen (etwa im Blick auf das Judentum, die Aufklärung, auch Luther und Kierkegaard), die dem umfassend gebildeten, aber bewusst nicht analytisch, sondern intuitiv-typisierend vorgehenden Schubart unterlaufen, ein frischer Blick auf einen ungewöhnlichen Autor und sein Werk gewagt werden. „Ein ‚Seher‘, der sehend werden lässt“?

Man muss kein Romantiker sein, um angesichts gegenwärtiger politischer Verwerfungen zwischen Abendland und Morgenland, zwischen Ost und West nach der ‚Seele‘ Europas zu fragen, mag diese Frage auch rational nicht zu beantworten sein. Und bei aller Kritik an der Wirklichkeitsfremdheit, zu der Schubarts enthusiastisches, Grenzen verwischendes Buch ‚Religion und Eros‘ nicht nur Karl Barth herausforderte, bleibt doch die Leidenschaftslosigkeit des gegenwärtigen westlichen Christentums, das sich allenfalls auf dem Felde der ‚Meinungen‘ und Ideologien zu ereifern vermag, bemerkenswert. Wo Kopf und Herz nicht zusammenkommen, verkommt mit dem Kopf auch der Leib, was sich nicht zuletzt in der kirchlichen Sprache zeigt, die, anders als die Sprache der Bibel, zwischen Abstraktheit und künstlicher (Massen-)Erregung, zwischen Moralisieren und Sentimentalität, zwischen Prüderie und

Sexkult keinen Weg findet. Eine von biblischem Eros beflügelte Seelensprache bedarf freilich am Ende wohl nicht der vielleicht doch totalitären Idee einer allumfassenden ‚Religion‘, wie bei Schubart, um auch in religionslosen Zeiten politisch und gesellschaftlich heilsam zu sein.

Das wissenschaftlich fundierte Buch des Pfarrers und habilitierten Theologen Michael Heymel folgt nicht der leeren Nötigung, einen weißen Flecken in der Geschichte auszufüllen. Es ist vielmehr beseelt von dem Wunsch, Walter Schubart und seiner ungewöhnlichen Frau Vera, ohne die das Werk ihres Mannes undenkbar wäre, ein liebevolles Denkmal zu setzen. Das mit Fotos zu Personen und Umfeld der Eheleute Schubart ausgestattete Buch ist ein Stück Erinnerungsarbeit, das die Nachgeborenen denen schulden, die ihre Freiheit und Würde unter unmenschlichen Bedingungen bewahrten. Ihre Spuren sprechen zu denen, die sie wahrzunehmen bereit sind. Was sie darin lesen, liegt in ihrer Verantwortung.

*Kristlieb Adloff*

*Erschienen in: Hessisches Pfarrblatt 4/2015, 107-108*